

Wohin mit dem Menschen?

Künstliche Intelligenz verändert Arbeit, Lernen und Denken. Doch der KI-bedingte Strukturwandel läuft mehr und mehr auf eine radikale Frage zu: Was wird in Zukunft aus dem Menschen? Ein Plädoyer für Urteilskraft, Kreativität und Verantwortung.

MARC SPRANGER

In den Entwicklungslabors für Künstliche Intelligenz wird derzeit eine Weichenstellung von historischer Tragweite vorbereitet. Die Verheißungen der Technologiekonzerne sind schillernd: KI soll Krankheiten therapieren, ökologische Risiken beherrschbar machen und dem Menschen schrittweise die Arbeit abnehmen. Produktivität, so das Versprechen, entstünde weitgehend automatisiert, Wohlstand wie von selbst.

Uausgesprochen ist darin die Annahme enthalten, dass in einer von Knappheit und Mühsal entlasteten Welt elementare Notwendigkeiten wie Leistung, Verantwortung – und womöglich auch ethische Orientierung – an politischer Dringlichkeit verlieren, weil sie sich technisch erledigen ließen. Dieses Versprechen einer moralischen und materiellen Sorglosigkeit erfüllt jedoch vor allem eine politische Funktion. Es soll Geduld erzeugen. „Reguliert uns nicht, das Gute kommt später.“ Dieses „Später“ bleibt unbestimmt. Antworten darauf, wie sich Gesellschaften konkret auf eine solche Zukunft vorbereiten sollen, fehlen ebenso wie Konzepte für den Umgang mit den sozialen und normativen Verwerfungen der Übergangsphase, in der wir uns längst befinden.

Während die technologische Leistungsfähigkeit exponentiell wächst, verlaufen institutionelle Anpassungen weitgehend linear. In dieser zeitlichen Asymmetrie entscheidet sich, ob Künstliche Intelligenz die erwünschten Fortschritte ermöglicht – oder ob sie zu struktureller Desintegration führt.

Wenn Wissen seinen ökonomischen Wert verliert

Der Mensch braucht Aufgaben. Sinn und mentale Stabilität entstehen aus der Erfahrung, durch eigenes Handeln Relevantes bewirken zu können. In der Psychologie wird diese Erfahrung als Selbstwirksamkeit bezeichnet. Sie gilt als zentrale Voraussetzung mentaler Gesundheit, während das Erleben von Austauschbarkeit zu den wichtigsten Risikofaktoren für Depression und Angststörungen zählt.

Das Fundament von Handlungsfähigkeit und psychischer Stabilität gerät ins Wanken, wenn gesellschaftliche Rollen und Leistungszusammenhänge instabil werden. Der gegenwärtige Strukturwandel erfasst nicht mehr nur Randbereiche des Arbeitsmarktes, sondern zunehmend auch die gesellschaftliche Mitte. Betroffen sind wissensbasierte Tätigkeiten, auf denen das Einkommen und das Selbstverständnis breiter Bevölkerungsschichten beruhen.

Historisch gesehen ist eine solche Verschiebung nicht neu. Der Umbruch weist Parallelen zur Industriellen Revolution auf. War damals die Maschine der körperlichen Arbeitskraft von Tieren und Menschen ökonomisch überlegen, so betrifft die Entwertung heute den Menschen selbst in seiner Eigenschaft als Wissensträger und Produzent von geistigen Leistungen. Informationen, Analysen und standardisierte Problemlösungen sind kein knappes Gut mehr, sondern nahezu jederzeit und zu geringen Kosten verfügbar.

Der ökonomische Wert der Ausbildung verlagert sich damit vom erfolgreichen Wissenserwerb auf die bloße Anwendung von verfügbarem Wissen: auf die Fähigkeit, Relevantes von Irrelevantem zu trennen, Zielkonflikte zu bewerten und Entscheidungen zu verantworten. Diese Verschiebung stellt hohe Anforderungen an die individuelle Anpassungsfähigkeit – Anforderungen, auf die bestehende Bildungs- und Qualifikationsstrukturen nur unzureichend vorbereitet sind.

Anders als früher, als Arbeiter noch in vergleichsweise kurzer Zeit in die Bedienung neuer Maschinen und mechanisierter Produktionsanlagen eingewiesen werden konnten, erfordert die Transformation wissensbasierter Tätigkeiten heute weitgehend strukturelle Veränderungen, die Lerninhalte, Bewertungsmaßstäbe und institutionelle Routinen betreffen. Ein solcher institutioneller Umbau ist allerdings bisher weder systematisch angegangen noch flächendeckend umsetzbar konzipiert worden. Inzwischen entsteht zunehmend ein erhebliches psychologisches Risiko: das Phänomen der „erlernten Hilflosigkeit“. Wenn Menschen die Überzeugung entwickeln, keinen wirksamen Einfluss mehr auf ihre Lebensumstände zu haben, weil Anstrengung und Ergebnis nicht länger miteinander verknüpft sind, schwindet die Bereitschaft zu arbeiten.

Ein solcher Verlust an Handlungsmacht ist nicht nur individuell belastend, sondern hat auch gesellschaftliche Auswirkungen. Er untergräbt jene Voraussetzungen von Vertrauen, Verantwortung und Beteiligung, auf denen demokratische Ordnungen

beruhen.

Bildung als mentale Infrastruktur

Vor diesem Hintergrund wirft die Verfügbarkeit von Künstlicher Intelligenz eine fundamentale Frage auf: Wenn Wissen jederzeit abrufbar ist, warum sollten Menschen es noch mehr oder weniger mühsam erwerben? Wer so fragt, verkennt jedoch, dass in einer von KI geprägten Welt nicht die Anhäufung von Wissensinhalten zählt, sondern deren Differenzierung, sodass die Entscheidung zur eigentlichen Währung menschlicher Arbeit wird.

Man denke an ein Kernkraftwerk, in dem widersprüchliche Daten unter Zeitdruck eine sofortige Reaktion erfordern. Eine KI kann in Sekunden Szenarien berechnen, doch die Entscheidung trifft sie nicht. Hier liegt die Domäne menschlicher Urteilskraft: Ein Ingenieur, der die Notabschaltung einleitet, handelt auf der Grundlage jahrelang verinnerlichter physikalischer Modelle. Er „weiß“ um die Nichtlinearität thermischer Prozesse auf eine Weise, die sich nicht situativ abrufen lässt, sondern ein Ergebnis fundierter Ausbildung ist.

Bildung muss daher als mentale Infrastruktur begriffen werden. Ihr Zweck ist nicht die Speicherung von Fakten, sondern der Aufbau innerer Modelle, mit deren Hilfe Plausibilität geprüft und Verantwortung übernommen werden kann. Wo solche Modelle verinnerlicht sind, entsteht eine Fähigkeit, die häufig verkürzt als Kreativität bezeichnet wird. Gemeint ist dabei nicht ästhetische Originalität, sondern die funktionale Kompetenz, unter Unsicherheit zu denken und begründete Abweichungen vom Erwartbaren zuzulassen.

Ein solches Bildungsverständnis setzt eine entsprechende Fehlerkultur voraus. Urteilskraft entwickelt sich nur dort, wo Fehlentscheidungen nicht primär sanktioniert, sondern als notwendiger Bestandteil verantwortlichen Handelns verstanden werden – während Maschinen lediglich Wahrscheinlichkeiten berechnen.

Das Ende der pädagogischen Illusion

Dass dieser Wandel bislang nur punktuell gelingt, ist weniger ein Erkenntnis- als ein Strukturproblem. Prüfungs- und Akkreditierungssysteme sind auf Vergleichbarkeit, Standardisierung und rechtssichere Bewertung ausgelegt. Urteilskraft, kreativer Einfallsreichtum und verantwortete Entscheidungen lassen sich jedoch nur begrenzt normieren und sind in der Bewertung personalintensiv. Das Massenhochschulsystem begünstigt daher weiterhin Prüfungsformate, die auf die Reproduktion von Wissen zielen – also genau jene Leistungen, die Maschinen zunehmend effizienter erbringen können. Wo jedoch Bildungssysteme weiterhin auf Fehlerminimierung und Standardkonformität setzen, produzieren sie genau jene Denkweisen, die Algorithmen bereits besser beherrschen. Sie verfehlen damit ihre eigentliche Aufgabe: Menschen zu befähigen, das zu tun, was Maschinen nicht können.

Solange die Prüfungsbürokratie vor allem das Endprodukt bewertet, bleibt unsichtbar, wie Entscheidungen zustande kommen. In einer solchen Logik unterläuft Künstliche Intelligenz den pädagogischen Anspruch zwangsläufig. Erforderlich ist daher ein Perspektivwechsel: weg von der ausschließlichen Bewertung von Ergebnissen, hin zur Bewertung von Denk- und Entscheidungsprozessen. Dazu gehört die transparente Dokumentation von Abwägungen, Priorisierungen und verworfenen Alternativen, etwa in Form von Entscheidungslogbüchern oder strukturierten Abwägungsmatrizen. Bewertet wird dann nicht mehr allein, was entschieden wurde, sondern wie unter Unsicherheit gedacht, gewichtet und Verantwortung übernommen wurde.

Die Illusion der Umschichtung

Der Hinweis auf neu entstehende Tätigkeitsfelder begleitet verlässlich jeden technologischen Umbruch. Doch bei genauer Betrachtung wirken die tatsächlichen Größenordnungen ernüchternd. In Deutschland gibt es rund 46,1 Millionen Erwerbstätige (Destatis, 2024). Analysen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zeigen, dass die Automatisierungspotenziale durch Künstliche Intelligenz gerade bei hochqualifizierten kognitiven Tätigkeiten besonders hoch ausfallen, also in jenen Bereichen, in denen Büro-, Analyse- und Wissensarbeit dominieren.

Die häufig vorgebrachte Idee, größere Beschäftigtengruppen in vermeintlich „KI-robuste“ Felder zu verlagern, stößt jedoch an strukturelle Grenzen. Genannt werden dabei meist Pflege- und Gesundheitsberufe, Erziehungs- und Bildungsberufe sowie das Handwerk. Zwar weist die Bundesagentur für Arbeit in diesen Bereichen weiterhin erhebliche Engpässe aus. Doch die Stellenerhebung des IAB verdeutlicht das Missverhältnis: Im zweiten Quartal 2024 lag die Zahl der offenen Stellen bei 1,34 Millionen. Selbst bei vollständiger Besetzung wäre dies kein ausreichendes Auffangbecken für mögliche Verwerfungen im Millionenbereich. Diese Dynamik erinnert an den spöttischen Vorschlag des britischen Ökonomen John Maynard Keynes, mit dem er rein beschäftigungspolitische Notlösungen kritisierte: Geldscheine könnten in Flaschen gefüllt, vergraben und von Arbeitern wieder ausgegraben werden. Beschäftigung entstünde – aber keine produktive Struktur.

Übertragen auf die Gegenwart lässt sich das Bild zuspitzen: Wir holzen einen Wald ab, erkennen, dass wir Bäume brauchen – und stellen daraufhin mehr Förster ein, statt neue Bäume zu pflanzen. Der Wald, verstanden als produktive Wissensarbeit, bleibt verschwunden, während die Zahl der Förster wächst, Beschäftigung sich also zunehmend auf begleitende, kompensatorische Tätigkeiten verlagert. Diese sind gesellschaftlich sinnvoll, ersetzen jedoch weder Umfang noch Qualität der verlorenen Wertschöpfungsbasis.

Das Ergebnis des gegenwärtigen KI-bedingten Strukturwandels ist keine einfache Umschichtung von Arbeitskräften. Vielmehr handelt es sich um eine Verschiebung von Tätigkeitsprofilen, Einstiegsrollen und Qualifikationsanforderungen, die von

bestehenden Institutionen kaum im gleichen Tempo aufgefangen werden kann. Während KI-Systeme in Echtzeit skalieren, benötigen Bildungs-, Weiterbildungs- und Arbeitsmarktsysteme Jahre zur Anpassung. Es droht eine zeitliche und qualitative Lücke, die sich nicht allein durch die Ausweitung arbeitsintensiver, gering skalierbarer Tätigkeiten schließen lässt.

Das Schweigen der Ratlosen

Weil die strukturellen Verschiebungen des Arbeitsmarkts absehbar sind, wiegt das Ausbleiben einer offen geführten politischen Debatte schwer. Angesichts der Zahlen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung ist zu befürchten, dass die unzureichende Benennung der absehbaren Arbeitsmarktverwerfungen politische Entfremdung begünstigt und Radikalisierungstendenzen verstärkt. Während in den USA KI-Pioniere wie Geoffrey Hinton regelmäßig vor tiefgreifenden gesellschaftlichen Risiken warnen und Politiker wie Bernie Sanders die psychischen Folgen massiven Arbeitsplatzverlusts sowie den Verlust stabiler Lebensstrukturen thematisieren, wird die Debatte in Deutschland überaus moderat geführt. Man will nicht verunsichern. Doch gerade diese Zurückhaltung erzeugt ein gefährliches Vakuum.

Es gehört zur Verantwortung des Einzelnen, sich jene Urteilskraft anzueignen, die notwendig ist, um technologische Entwicklungen nicht nur hinzunehmen oder einzuordnen, sondern sich begründet auf ihre Folgen vorzubereiten und handlungsfähig zu bleiben. Wilhelm von Humboldt verstand Bildung nicht als Geschenk des Staates, sondern als Akt der Selbstformung. Zugleich ist Politik gefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, indem sie Entwicklungen vorausschauend adressiert, soziale Risiken offen benennt und Bildungs- sowie Sicherungssysteme so weiterentwickelt, dass neue Formen gesellschaftlicher Teilhabe möglich werden. Der Verweis auf Eigenverantwortung verliert an Plausibilität, wenn die strukturellen Bedingungen fehlen, unter denen Verantwortung tatsächlich übernommen werden kann.

Auffällig ist weniger der Mangel an politischen Instrumenten als vielmehr die Tatsache, dass sich die Debatte erschöpft, ohne zum Kern vorzudringen. Konzepte wie die kollektive Arbeitszeitverkürzung oder das Grundeinkommen sind vor allem Symptome eines tieferen Unbehagens: Sie reagieren auf die ungelöste Frage, wie Teilhabe und Selbstwirksamkeit gelingen können, wenn individuelle Leistung nicht mehr bruchlos in Erwerbsarbeit mündet. Und all diese Ansätze bleiben auf Maßnahmen der Umverteilung beschränkt. Sie versäumen die entscheidende Neubestimmung dessen, wofür menschliche Urteilskraft und Verantwortung künftig gebraucht werden – genau darin liegt ihre politische Begrenztheit.

Der KI-Umbruch betrifft nicht nur die gesellschaftliche Mitte, sondern verschärft bestehende Ungleichheiten an den Rändern und verändert die Struktur gesellschaftlicher Verantwortung. Entscheidungen mit weitreichenden Folgen werden zunehmend technisch vorgeprägt und entziehen sich damit jenen Rückkopplungsmechanismen, über die Leistung, Qualifikation und politische Interessen bislang in gesellschaftliche Gestaltung übersetzt wurden.

Politisch brisant wird dieser Prozess dort, wo er die Funktion jener Institutionen unterminiert, auf deren Stabilität demokratische Ordnungen bislang beruhten. Denn das Selbstverständnis rechtsstaatlicher Einrichtungen beruht auf der Erwartung, dass Leistung zu Stabilität führt. Erleben gut ausgebildete Menschen, dass ihre Qualifikationen und ihre Arbeit an Wert verlieren, entsteht die berechtigte Befürchtung, die eigene gesellschaftliche Funktion und Perspektive einzubüßen.

Dieser Verlust an Selbstwirksamkeit ist politisch hoch relevant: Technologischer Fortschritt trifft auf eine gesellschaftliche Mitte, die den Wandel nicht als Fortschritt, sondern als kollektive Abstiegs Erfahrung begreift. Wer sich als bloßes Objekt eines ungesteuerten Prozesses wahrnimmt, verliert das Vertrauen in die staatliche Gestaltungsmacht. Die Krise der Arbeit transponiert sich so in eine Krise demokratischer Stabilität und bereitet den Boden für politische Entfremdung bis hin zur Radikalisierung.

Eine Zukunft ohne Bewährung

Was aber geschieht, wenn das Versprechen einer weitgehend arbeitsfreien Welt tatsächlich eingelöst wird? Das Schlagwort lautet Freiheit – ein ehrenwerter Terminus mit verführerischem Klang. Doch die Frage bleibt, ob menschliche Sinnstiftung dauerhaft ohne Formen der Bewährung auskommt. Historisch entstand Sinn selten aus grenzenloser Wahlfreiheit, sondern meist aus der Notwendigkeit, sich zu bewähren und Widerstände zu überwinden. Fällt dieser Bezugspunkt weg, entsteht nicht schöpferische Muße, sondern Orientierungslosigkeit.

Wo das Gefühl des Gebrauchtwerdens schwindet, verändern sich Gesellschaften. Sie werden empfindlicher, konfliktsensibler und zugleich fordernder – ein Prozess, den Thomas Mann am Beispiel der Buddenbrooks als langsamen inneren Verfall beschrieb. Was früher Generationen umfasste, könnte sich unter beschleunigten technologischen Bedingungen deutlich verdichten. Nicht aus individueller Schwäche, sondern weil tragende Strukturen der Sinn- und Identitätsstiftung erodieren.

Künstliche Intelligenz zwingt jetzt dazu, menschliche Intelligenz, Kreativität und Urteilskraft radikal neu zu bewerten. Erforderlich ist die Bereitschaft, gesellschaftliche Aufgaben jenseits von Effizienz- und Marktlogik zu definieren. Man wird lernen müssen, dass nicht alles, was jetzt wichtig und sinnvoll ist, sich kurzfristig rechnet. Zugleich müssen wir begreifen, dass alles, was sich künftig nur deshalb noch „rechnet“, weil eine Maschine es billiger erledigt, seinen eigentlichen menschlichen Sinn bereits verloren hat. Die Midas-Parabel, in der dem König alles, was er berührt, zu Gold wird, einschließlich der Nahrung, verweist auf dieses Risiko: Eine Effizienz, die sich von menschlicher Zwecksetzung löst, gefährdet die Bedingungen eines gelingenden Lebens.

Gemeinsamer Wille aus Verwundbarkeit

Der KI-Umbruch zwingt zu einem produktiven Umgang mit eigener Unvollkommenheit. In einer auf algorithmische Optimierung

ausgerichteten Welt wird die Fähigkeit, Ambivalenzen auszuhalten und gemeinsame Werte auszuhandeln, zur eigentlichen menschlichen Kernkompetenz. Sie setzt eine Rückbesinnung auf Ethik und Moral voraus, nicht als Bewahrung überkommener Normen, sondern als gelebte Praxis gegenseitiger Rücksichtnahme unter Bedingungen technischer Überlegenheit.

Die historische Erfahrung zeigt, dass kollektives Handeln in existenziellen Umbruchphasen selten aus Konsens entsteht, sondern aus der Einsicht in gemeinsame Verwundbarkeit. Die Nachkriegsordnung in Westeuropa brachte nach 1945 aus moralischem und materiellem Zusammenbruch einen solchen Grundkonsens hervor: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus. Er trug über Jahrzehnte, weil er politisch, institutionell und narrativ verankert war.

Noch besteht ein Zeitfenster, um Urteilskraft gegen Automatisierung zu setzen und den Übergang aktiv zu gestalten. Doch dieses Fenster ist nicht unbegrenzt. Die eigentliche Herausforderung der Künstlichen Intelligenz liegt weniger in der Leistungsfähigkeit der Algorithmen als in der politischen und gesellschaftlichen Unklarheit darüber, wofür menschliche Fähigkeiten künftig gebraucht werden. Es wäre eine Ironie der Geistesgeschichte, wenn jene Eigenschaften – Intelligenz, Kreativität und Urteilskraft –, die den technologischen Fortschritt erst ermöglicht haben, nun dazu dienen, das eigene Überflüssigwerden zu rationalisieren.

Am Ende entscheidet sich, ob wir der historischen Weichenstellung blindlings folgen, oder ob wir begreifen, dass Urteilskraft und moralisches Handeln die einzigen Währungen sind, die sich nicht automatisieren lassen.

Marc Spranger ist Autor des Buches „Unkopierbar. Warum unsere Kreativität im KI-Zeitalter überlebt oder verschwindet“. De Gruyter 2026, 200 Seiten, 24,95 €. ISBN 978-3-11-223302-3


MARC SPRANGER

| | |
|------------------------|--|
| Quelle: | cicero.de vom 29.01.2026, 18:44:00 |
| Jahrgang: | 2026 |
| Rubrik: | kultur |
| Dokumentnummer: | ASV-CICON20260129-EXTCICON_59605905 |

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://bib-voebb.genios.de/document/CICO__e75637f1160bea1c306365ff2cd1e76eb739df8f

Alle Rechte vorbehalten: Res Publica Verlags GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH